



Leisure is Pleasure

Zeitempfinden und jugendkulturelle Freizeitwelten

Fachbeitrag von Dr. Beate Großegger / Institut für Jugendkulturforschung

in: Florian Arlt, Arno Heimgartner (Hg.): [Zeit und Offene Kinder- und Jugendarbeit](#),
Münster: LIT Verlag, 2022

Wien, 2022

Foto-Credits: Daniel Wisniewski, Fenja Eisenhauer, Freyja Schimkus, Tobias Mittmann / www.jugendfotos.at

Institut für Jugendkulturforschung
Alserbachstraße 18 / 7. OG / 1090 Wien
Tel. +43 / (0)1 / 532 67 95
E-Mail: bgrossegger@jugendkultur.at

Leisure is Pleasure

Zeitempfinden und jugendkulturelle Freizeitwelten zu Beginn der 2020er

Beate Großegger – Institut für Jugendkulturforschung

Mit der Zeit oder besser gesagt: mit der Zeiterfahrung ist es bekanntlich so eine Sache. Je älter man wird, desto schneller verrinnt die Zeit. Kinder und Jugendliche haben hingegen oft das Gefühl, die Zeit, die auf der Uhr verstreicht, dauert ewig: etwa, wenn sie sich mit Dingen befassen müssen, die ihnen die Erwachsenen vorgeben, die sie aber nicht wirklich interessieren, aber auch, wenn sie sich in ihrer Freizeit langweilen.

Im Jugendalter ist es häufig so, dass die Zeit, die man in der Schule oder am Ausbildungsplatz verbringt, gefühlt viel zu lange dauert. Die Freizeit, die für persönliche Interessen zur Verfügung steht, wird hingegen unabhängig von den tatsächlich frei verfügbaren Stunden als viel zu kurz empfunden. Wie die Jugendwerteforschung zeigt, ist die Freizeit für junge Menschen ein sehr wichtiger Lebensbereich (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2019: 11, Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2020: 7). Blickt man näher hin und sieht man sich an, wie junge Menschen mit ihrer Freizeit umgehen, bemerkt man eines sehr schnell: Jugendfreizeit ist vieles zugleich. Freizeit markiert eine Teilzeitwelt, die im Kontrast zu Schule und Ausbildung steht und in der die Vorgaben und Erwartungen, mit denen die Erwachsenenwelt die nachrückende Generation konfrontiert, in den Hintergrund treten. Freizeit fungiert als eine Art Gegenwelt, die Regeneration und Ausgleich bietet: idealerweise in einem Mix aus Aktivität und Chillen. 8 von 10 Jugendlichen (81 Prozent) unternehmen in ihrer Freizeit besonders gerne etwas mit ihren Freundinnen und Freunden, 7 von 10 Jugendlichen (71 Prozent) lieben es aber auch, einfach einmal nichts zu tun und zu relaxen (Institut für Jugendkulturforschung 2019).

Jugendliche erleben in ihrer Freizeit demnach unterschiedliche Zeitdynamiken, die auf verschiedene Funktionen von Freizeit im Jugendalter verweisen. Freizeit dient ihnen als Möglichkeit zum Rückzug aus den Zumutungen unserer Gegenwartsgesellschaft. Freizeit bedeutet Abtauchen in Eigenzeit. Freizeit ist teils „gemütlich“, sie ist in den digitalen Jugendkulturen der Gegenwart aber oft auch mit Echtzeitstress verbunden. In jedem Fall gilt jedoch: Freizeit ist ein rares Gut, wer zu viel Freizeit für Familienarbeit, Haushalt oder Lernen aufwenden muss, reagiert daher genervt.

Jugend auf der Suche nach Eigenzeit

Im Jugendalter beobachten wir eine Verlagerung des Freizeiterlebens weg von der Herkunftsfamilie hin zu den Peers. Jugendliche Freizeitkulturen stehen im Zeichen der

lebensstilistischen Abnabelung von den Eltern und markieren einen wichtigen Schritt im Prozess des Selbstständigwerdens. Freizeit dient der Gesellschaft der Altersgleichen als Möglichkeit, unter sich zu sein. Bei weiblichen Jugendlichen zeigt sich die freizeitweltliche Orientierung an Sozialkontakten im Gleichaltrigenumfeld noch stärker als bei männlichen Jugendlichen: 84 Prozent der weiblichen Jugendlichen unternehmen in ihrer Freizeit besonders gerne etwas mit Freunden und Freundinnen (bei den männlichen Jugendlichen sind es 77 Prozent), 73 Prozent der Mädchen und jungen Frauen lieben es, mit den Freunden und Freundinnen einfach einmal gemütlich zusammensitzen und zu plaudern (bei den Jungs und jungen Männern tun das lediglich 49 Prozent gerne; Institut für Jugendkulturforschung 2019: 11).

Freizeit ist für Jugendliche auch Bühne für jugendkulturelle Ausdrucksformen aller Art. Junge Menschen wollen die frei verfügbare Zeit möglichst selbstbestimmt erleben. Fragt man sie, was Freizeit für sie bedeutet, kommen Statements wie: „Etwas tun können, was man nicht tun muss“ oder „Das tun, was man selber tun möchte“, „Einfach Spaß haben und machen, worauf ich Lust habe“, aber auch „Zeit für sich selber haben“, „Frei bekommen vom Alltag“ oder „Auch einmal allein sein: von allem mal weg“. In den Definitionen, die Jugendliche von Freizeit liefern, steht das subjektive Erleben von Eigenzeit im Vordergrund. Freizeit ist für sie idealerweise immer auch Auszeit. Worum es ihnen geht, ist, dem geschäftigen und durchrationalisierten Alltag zu entfliehen. In der Freizeit wollen sie sich frei und spontan fühlen.

Zeit für sich haben und *ad hoc* entscheiden, wie man die Freizeit verbringt, liegt im Trend. Nicht immer passen die Freizeitpräferenzen der Jugendlichen mit den Vorstellungen, die Erwachsene von „sinnvollen“ Freizeitaktivitäten haben, zusammen. Aber genau darum geht es im Freizeitbegriff, den Jugendliche wählen, auch: Sie sehen Freizeit als Lebenssphäre, in der sie endlich einmal ihre eigenen Akzente setzen können. 53 Prozent der Jugendlichen möchten ihre Freizeit vor allem dazu nutzen, ihren ganz persönlichen Interessen oder Hobbys nachzugehen. Insbesondere in bildungsnahen Milieus bedeutet Freizeit hier kreativ sein und Muse finden, also zum Beispiel Musik machen, schreiben oder fotografieren. Freizeit wird von Jugendlichen vor allem dann positiv erfahren, wenn sie sie nicht-organisiert erleben: als individuell gestaltbare Zeit. Vom bis ins Letzte durchgeplanten Freizeiterninkalender hält der Großteil wenig. 31 Prozent der Jugendlichen haben keine spezielle Lieblingsfreizeitbeschäftigung. Vor allem für Jugendliche mit niedriger und mittlerer Bildung gilt: „Ich habe, was Freizeitgestaltung betrifft, keine speziellen Präferenzen – Hauptsache frei“ (Institut für Jugendkulturforschung 2019: 5).

Freizeit hat aus Sicht junger Menschen immer auch etwas mit „frei von den Erwartungen anderer sein“ zu tun. Interessant in diesem Zusammenhang ist, was Pre-Teens und Teenager mit „frei sein“ assoziieren und wie sie es begründen: „Viel Freizeit haben, also, dass man nicht immer Stress hat“, „Frei von Sorgen sein: runterkommen“, „Rausgehen dürfen“, „Es gemütlich haben: Man arbeitet ja so viel und, wenn man frei hat, will man sich

beruhigen“ oder „Auch einmal allein sein: Ich bin gerne einmal allein. Und da fühle ich mich immer sehr frei. Und das ist immer sehr schön“ (Großegger 2019: 26). Diese Statements stimmen nachdenklich, zumal sie vermitteln, wie wenig selbstbestimmt sich junge Menschen in Teilzeitwelten fernab ihrer Freizeit empfinden. Und sie verweisen darauf, dass sich junge Menschen in der Schule, in der Ausbildung und im Beruf hohen Anforderungen gegenübersehen und gelegentlich wohl auch überfordert sind. Man kann es auch schärfer formulieren und sagen: Außerhalb der Freizeit fühlen sich junge Menschen selten frei, in der Freizeit hingegen schon. Und das ist ein wesentlicher Grund, warum ihnen als Eigenzeit gestaltbare, frei verfügbare Zeit subjektiv so wichtig ist.

Bedürfnis nach Rückzug aus einer überfordernden Welt

Dass Freizeit dazu genutzt werden kann, Energie zu tanken und Batterien für die Schule, die Ausbildung und den Beruf wieder aufzuladen, ist bekannt. Wenn Jugendliche über ideale Freizeitgestaltung nachdenken, geht es fast immer auch um Ausgleich zu den Belastungen des Schul- und Berufsalltags. Die Anforderungen, die die Gegenwartsgesellschaft heute an Jugendliche und auch an junge Erwachsene stellt, werden quer durch die Bildungs- und Sozialmilieus belastend erlebt. Rund jede/r vierte 16- bis 29-Jährige (28 Prozent) denkt daher: „Ich möchte auf jeden Fall versuchen, aus dem Zwang dieser Gesellschaft auszubrechen.“ Auf weitere 39 Prozent trifft dies zumindest ein wenig zu. Diese Grundstimmung markiert eine Sehnsucht der Jugend, mobilisiert aber kaum utopisches Denken. Und so suchen die Jugendlichen in der Freizeit vor allem eines: Ablenkung (Institut für Jugendkulturforschung 2020: 6).

Jugendliche Freizeitwelten fungieren demnach als Rückzugsräume. Sie bedienen das jugendliche Bedürfnis nach Rückzug aus einer in mancherlei Hinsicht überfordernden Welt. Und dieser Rückzug führt sie ins Private. Privatisierung, so der Begriff, mit dem wir diese Rückzugstendenzen in der Jugendforschung diskutieren, liegt bei Jugendlichen zu Beginn der 2020er Jahre im Trend. Mit den wachsenden Anforderungen in Schule und Ausbildung, aber vor allem auch mit tiefgreifenden Krisenerfahrungen, die unsere Gegenwartsgesellschaft prägen – angefangen bei der Klimakrise, über die Flüchtlingskrise, Bedrohungen durch islamistischen Terrorismus bis hin zu Covid-19 –, wächst die Verunsicherung und es steigt das Bedürfnis nach Orientierung und Halt.

Junge Menschen streben heute allem voran nach einem Leben in geordneten Bahnen. Private Harmonie ist für sie eine wichtige Quelle für Lebenszufriedenheit. 9 von 10 jungen Österreicherinnen und Österreichern sind zufrieden, wenn sie ihr Privatleben und geordnete Verhältnisse haben. Die kleine private Welt wird für diese Generation zum Ruhepol. Ihr selbstgewählter Rückzug steht im Zeichen der Kompensation. Und auch jener ausgeprägte hedonistische Individualismus, der in der öffentlichen Jugenddebatte heftig diskutiert wird und in klassischen Modernisierungsverlierermilieus besonders ausgeprägt zu beobachten ist, ist zu einem Gutteil Kompensationsstrategie. 80 Prozent

der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Ausbildung ohne Matura sagen: „Ich will nicht nach Vorschriften und Plan leben, sondern tun, was mir gerade Spaß macht“ (Institut für Jugendkulturforschung 2020: 6) – das freizeitweltliche Spaß-Repertoire dieser Jugendlichen reicht dabei von Feiern bis zum Umfallen bis zu illegalen Straßenrennen für die echten Speed-Junkies unter den Motorfans.

Jugendfreizeit muss freilich nicht immer ein Abtauchen in exaltierte Vergnügungswelten bedeuten. Die im Herbst 2019 durchgeführte Studie „Leisure is Pleasure“, in der 1.000 repräsentativ ausgewählte junge Österreicherinnen und Österreicher zu ihren liebsten Freizeitaktivitäten befragt wurden, zeigt Party bis zum Umfallen wie übrigens auch Shopping sogar auf den unteren Ranglistenplätzen des von den Jugendlichen erstellten Beliebtheitsrankings. An der Schwelle von den 2010er zu den 2020er Jahren sucht die Jugend weniger das Abenteuer, sondern konzentriert sich auf das scheinbar Unspektakuläre und findet persönlichen Ausgleich vor allem in Sport und Bewegung. 44 Prozent der Jugendlichen nennen Sport und Fitnesstraining als eine ihrer Lieblingsfreizeitbeschäftigungen. Für jede und jeden Dritten (32 Prozent) sind Sport und Bewegung sogar die allerliebste Freizeitaktivität. Jugendliche denken dabei übrigens vor allem an Outdoor-Sport (Institut für Jugendkulturforschung 2019: 5). Auch „einfach rausgehen“, „spazieren gehen“, „in der Natur sein“ wird als bevorzugte Freizeitaktivität genannt, wobei man hier vorsichtig sein muss und darin nicht etwa einen Hinweis auf ein neues Naturbewusstsein im Kontext des Klimaschutzgedankens vermuten sollte, sondern vielmehr ein sich Ausklinken aus der Geschäftigkeit des digitalen Zeitalters sehen muss.¹ Auf der Suche nach einem Gegenpol kultiviert die Jugend das Gefühl des Flanierens. Und idealerweise flaniert sie nicht allein, sondern mit Freunden und Freundinnen, also im Gleichaltrigenumfeld.

Jugend im digitalen Zeitalter: Phänomen „Echtzeitstress“

Die Jugend, über die wir hier sprechen, ist in das digitale Zeitalter hineingeboren und mit digitalen Tools sozialisiert. Sie ist, wenn man so will, ein Kind der digitalen Transformation. Ein Leben ohne Smartphone und Internet ist für sie undenkbar. Das hat Vorteile, aber eben auch Nachteile. Digitale Medien haben viele positive Effekte. Sie fördern die analytische und visuelle Intelligenz, ermöglichen Kontakte über weite räumliche Distanzen und schaffen breiten Zugang zu Information. All das steht außer Frage. Aber sie produzieren auch digitalen Stress.

In Zeiten, in denen die Smartphone-Sättigung bei Jugendlichen nahezu 100 Prozent erreicht, ist, täglich etliche Stunden mobil online zu sein, ganz normal. Wenngleich man dem nicht aus kann, weil es in den Jugendkulturen der Gegenwart einfach dazugehört, digital hoch vernetzt und ständig erreichbar zu sein, sehen dies so manche mittlerweile

¹ Klimaschutz ist zwar ein wichtiges gesellschaftspolitisches Thema unserer Zeit – vor allem aus Sicht der jungen Bildungsschichten – , wird von den Jugendlichen aber nicht notwendigerweise mit ihren persönlichen Freizeitpraxen verbunden.

durchaus kritisch: Mädchen übrigens eher als Jungs. Dennoch gilt: „Always on“ ist der neue Standard. FOMO, kurz für „fear of missing out“, markiert den Zeitgeist. Wer nicht permanent online ist, hat ständig Angst, etwas Wichtiges zu verpassen. Abschalten fällt schwer.

Viele Kids sind überreizt. Wie die von der Initiative Saferinternet (2019) veröffentlichte Studie „Digitaler Zeitstress“ zeigt, erwarten sich 6 von 10 Jugendlichen sofort oder spätestens nach wenigen Minuten Antwort, wenn sie über Social Media oder Messenger-Dienste eine Nachricht an Freunde und Freundinnen senden, nur 19 Prozent meinen: „Man kann sich so lange Zeit lassen, wie man will“. Und was für die Freunde und Freundinnen gilt, gilt natürlich auch für einen selbst. Der Griff zum Handy, um zu checken, was sich in der Peergroup tut, ist bei vielen das Erste, was sie morgens nach dem Aufwachen tun, wobei die Bildungsschichten hier, wie die Daten zeigen, alles in allem etwas disziplinierter sind, und sich Jugendliche mit niedriger und mittlerer formaler Bildung stärker von „FOMO“ leiten und damit in Echtzeitstress hineinmanövrieren lassen.

Digitale Technologien prägen unsere Epoche. Sie verändern die Art und Weise, wie wir unseren Alltag organisieren, wie wir uns informieren, wie wir uns unterhalten, wie wir lernen, wie wir arbeiten und ebenso wie wir miteinander umgehen. Und sie sind natürlich auch in den Freizeitkulturen der Jugendlichen sehr präsent. Vor allem sind es Social Media und Messenger-Dienste, die die jugendlichen Freizeitwelten strukturieren und Zeit und Aufmerksamkeit binden. Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen ist via Social Media mit Altersgleichen vernetzt. Und sie beobachten gerade hier sehr genau, wohin sich die jugendkulturellen Trends entwickeln. Die digitalen Moden wechseln bekanntermaßen schnell. Facebook war vor nicht allzu langer Zeit noch ein Highlight, heute ist Facebook bereits ein alter Hut. Und auch Snapchat hat nicht mehr den Coolness-Faktor wie kürzlich. Instagram ist zum Zeitpunkt, zu dem ich diesen Text schreibe, vor allem in den bildungsnahen Milieus noch immer im Trend, doch der eigentliche Hype gilt im Moment TikTok, einer Video-App für Mini-Videos von 15 bis 60 Sekunden (Saferinternet 2020). Morgen oder spätestens übermorgen kürt die digital sozialisierte Jugend dann sicher schon den nächsten jugendkulturellen Trend.

Umso erstaunlicher ist es, dass Social-Media-Aktivitäten nicht zum „wirklich coolen Freizeitprogramm“ zählen, zumindest dann nicht, wenn man, wie in der Studie „Leisure is Pleasure“, Lieblingsfreizeitaktivitäten ungestützt abfragt. Wie die Daten zeigen, steht Mediennutzung in den Freizeitpräferenzen der Jugendlichen generell nicht im Vordergrund, sondern rangiert bei den beliebtesten Freizeitaktivitäten lediglich im Mittelfeld, wobei Gaming wie auch Lesen noch vor TV und Streaming kommen (Institut für Jugendkulturforschung 2019). Wie ist dies zu erklären?

Smartphone und Social Media sind für die digital sozialisierte junge Generation so normal wie der Kühlschrank und das TV-Gerät für die Eltern. Social Communities dienen im jugendlichen Alltag als eher unspektakuläre Pausenfüller für die kleinen Pausen

zwischendurch. Online-Aktivitäten und Offline-Freizeitgestaltung außer Haus laufen im Freizeitgeschehen der Jugendlichen großteils parallel. WhatsApp, Instagram und Co. helfen, die vielfältigen Offline-Freizeitaktivitäten in der Gesellschaft der Gleichaltrigen zu koordinieren. Das heißt, mediale Freizeittools sind im Alltag der Jugendlichen allgegenwärtig. Doch was allgegenwärtig ist, verliert an Faszination. Attraktiv ist hingegen sehr oft genau das, was nicht verfügbar ist. Dies zeigten nicht zuletzt auch die Corona-Lockdowns.

Jugend in der Corona-Krise: Freizeit im Ausnahmezustand

Die Corona-Krise ist eine epocheprägende Erfahrung, vor allem für junge Menschen. Und sie hinterlässt natürlich auch in den Freizeitkulturen der Jugendlichen deutliche Spuren. In gaming-affinen Milieus stieg der Videospiele-Konsum im ersten Corona-Lockdown markant an (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2020: 16). WhatsApp, TikTok und Co. schienen vielen zunächst ein Rettungsanker in der sozialen Isolation zu sein. Doch schon bald verdichtete sich das Gefühl, dass Social Media den direkten persönlichen Kontakt mit Freundinnen und Freunden nicht ersetzen können. Selbst eingefleischte Social-Media-Kids fühlten sich in den eigenen vier Wänden eingesperrt und von der Gesellschaft der Altersgleichen entkoppelt. Im Lockdown fanden sich junge Menschen plötzlich in einer seltsamen Situation wieder: Sie hatten zum Teil sehr viel mehr Zeit als vor der Krise, konnten diese aber nicht für das, was sie in ihrer Freizeit gerne tun, nutzen.

Der Gefühlskosmos, in dem sich junge Menschen in der Corona-Krise wiederfinden, ist widersprüchlich. Sie erleben die Bedrohung durch Covid-19 anders als Erwachsene. Sie sehen sich selbst nicht als Risikogruppe. Sofern sie nicht in einem Mehrgenerationenhaushalt mit ihren Großeltern leben, stehen sie dem Infektionsrisiko vergleichsweise entspannt gegenüber. Das heißt, die breite Mehrheit hat keine große Angst, selbst an Covid-19 zu erkranken. Schon eher fürchten Jugendliche eine Weltwirtschaftskrise, machen sich bezüglich der drohenden Massenarbeitslosigkeit Sorgen und sehen ihre persönlichen Zukunftschancen bedroht. Dennoch sind sie bemüht, den Kopf nicht hängen zu lassen. Ins Lebenspraktische gewendet, bedeutet dies für sie, sich von den wenig rosaroten Zukunftsaussichten, die Covid-19 ihnen möglicherweise beschert, abzulenken, so gut es eben geht. Ort dafür ist einmal mehr die Freizeit. Dies läuft zwar nicht notwendigerweise immer auf exzessive Corona-Partys hinaus. Da Jugendliche in ihrem Freizeitverhalten aber nun einmal sehr stark „outgoing“ sind, sind die Ablenkungsmanöver, die sie wählen, in der Regel aber doch an außerhäuslichen Freizeitkontakten mit Gleichaltrigen orientiert und insofern nicht unbedingt infektionsrisikomindernd.

Die für die breite Mehrheit junger Menschen einschneidendste Erfahrung im Kontext der Covid-19-Pandemie war wohl die des *Social Distancing*. Sozialkontakt oder, wie man in der Forschung zu sagen pflegt, Soziabilität ist ein menschliches Grundbedürfnis. Da die

Ausgangsbeschränkungen eine massive Einschränkung der Sozialkontakte erforderlich machten, blieb dieses Grundbedürfnis unerfüllt. Junge Menschen, für die Kontakte in der Gesellschaft der Gleichaltrigen enorm wichtig sind, die gerne neue Leute kennenlernen und die vielfach auch große Kontaktnetzwerke haben, fühlten sich von der pulsierenden Jugendkultur abgeschottet, sozial isoliert und gelegentlich auch richtig einsam. Sie erlebten einen *horror vacui* (Großegger 2020: 10f).

„Trotz Corona das eigene Leben leben und zugleich auch solidarisch mit Risikogruppen sein, das ist irgendwie schwierig“, so dachten viele. Ihr Gefühl sagte ihnen: Wenn sämtliche Alltagsroutinen durchbrochen werden, wenn alles jugendkulturell Gewohnte in meinem Leben wegfällt, verliere ich den Boden unter den Füßen. Besonders verschärft erlebten junge Menschen die Situation in den urbanen Ballungsräumen, also dort, wo der Wohnraum eng ist, wo die Bevölkerungsdichte hoch ist und Möglichkeiten zu vergleichsweise risikofreiem Outdoor-Freizeitverhalten eher spärlich sind. Wobei man eines sehen muss: Introvertierte hatten es in den Phasen des Lockdowns leichter als extrovertierte Jugendliche, zumal Introvertierte in ihrem Freizeitverhalten deutlich weniger „outgoing“ sind. Sie fühlten sich weniger eingeschränkt, nahmen das *auf Distanz Gehen* zur Außenwelt weniger einschränkend wahr. Sie konzentrierten sich darauf, ihre Innenwelt zu kultivieren, und wandten sich ihren ganz persönlichen, oft stillen Freizeitinteressen zu. Wir sprechen hier immerhin von rund 40 Prozent, die sich selbst als introvertiert beschreiben (Institut für Jugendkulturforschung 2019: 14). Die Extrovertierten hatten es in den Corona-Lockdowns deutlich härter: Für sie wurde das zur Pandemiebewältigung erforderliche als „Physical Distancing“ konzipierte „Social Distancing“ zur echten Herausforderung. Auch und gerade mit Blick auf ihre Freizeitmöglichkeiten klagten sie: „Ich will, dass das Corona-Virus mal endlich vorbeigeht.“

Jugendfreizeit im Kontext von Jugendarbeit und Jugendforschung

Der jugendkulturelle Zeitgeist und das Lebensgefühl der Jugend sind ständig in Bewegung. Und auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen Heranwachsende ihre Jugend durchleben, sowie die damit verbundenen Herausforderungen, mit denen sich junge Menschen in ihrem Alltag konfrontiert sehen, verändern sich sehr dynamisch. Dies bleibt nicht ohne Konsequenzen für eine an den Freizeitbedürfnissen Jugendlicher orientierte Angebotsplanung in der Jugendarbeit. Aus Sicht der Jugendforschung macht es Sinn, die Funktionen, die eine als Eigenzeit erlebbare Freizeit für Jugendliche erfüllt, ins Blickfeld zu nehmen und in der Jugendfreizeitarbeit ganz bewusst bei Defiziterfahrungen junger Menschen anzusetzen bzw. diesen Defiziterfahrungen mit den Angeboten der Jugendarbeit etwas entgegenzusetzen.

Wichtig zu sehen ist dabei, dass sich Defiziterfahrungen an unterschiedlichen sozialen Standorten unter Umständen ganz unterschiedlich ausprägen und dass Jugendliche an

unterschiedlichen sozialen Standorten zum Teil auch sehr unterschiedlich auf diese Defiziterfahrungen reagieren. Das zeigt sich in den von ihnen artikulierten Freizeitpräferenzen wie auch in der von ihnen gelebten Freizeitpraxis. Insofern bietet es sich an, Freizeitangebote, soweit möglich, im direkten Dialog mit den Jugendlichen vor Ort zu entwickeln. Das bedeutet, Jugendliche als lebensweltliche Expertinnen und Experten in die Freizeitarbeit einzubinden und Freizeitarbeit gemeinsam mit Jugendlichen dabei immer wieder neu zu denken. Im Idealfall kann die angewandte Jugendforschung hier nicht nur Anregungen bieten, sondern gemeinsam mit den Jugendlichen vielmehr auch Partnerin der Jugendarbeit sein.

Literatur

Großegger, B. (2014): Kinder der Krise. Berlin: Hirnkost-Verlag.

Großegger, B. (2016): Das Spiel mit dem Möglichkeits-ICH. Jugendkulturen in der Gegenwartsgesellschaft. In W. Kriegleder, H. Lexe, S. Loidl & E. Seibert (Hg.): Jugendliteratur im Kontext von Jugendkultur. Wiener Vorlesungen zur Kinder- und Jugendliteratur. Band 1 (S. 11-28). Wien: Praesens Verlag

Großegger, B. (2019): Motivation to Succeed: die Jugendstudie. Textkommentar (Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung). Wien

Großegger, B. (2020): „Ich will, dass das Corona-Virus mal endlich vorbeigeht“: Die große Angst vor dem zweiten Lockdown – Leben im Ausnahmezustand: Wie junge Frauen damit umgehen. Expertise des Instituts für Jugendkulturforschung. Wien

Institut für Jugendkulturforschung (2019): Leisure is Pleasure: die Jugendfreizeitstudie. Tabellenband (Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung). Wien

Institut für Jugendkulturforschung (2020): Generation Rückzug. Tabellenband (Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung). Wien

Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2019): Jugendwertestudie 2019. Tabellenband (Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung in Kooperation mit tfactory). Wien

Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2020): Jugendwertestudie 2020: der Corona-Report. Tabellenband (Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung in Kooperation mit tfactory). Wien

Saferinternet (2019): Digitaler Zeitstress. Tabellenband zur Online-Befragung unter 11- bis 17-jährigen Jugendlichen in Österreich. Wien

Saferinternet (2020): Jugend-Internet-Monitor 2020. Wien

Dr. Beate Großegger

Beate Großegger ist Mitbegründerin und wissenschaftliche Leiterin des Instituts für Jugendkulturforschung und darüber hinaus als externe Lehrende an der Universität Wien sowie der FH des BFI Wien tätig. Sie arbeitet seit 1996 in der angewandten Sozialforschung und gilt über die Grenzen Österreichs hinaus als Expertin für Jugend und Generationen.

2011 wurde Beate Großegger für gendersensitive Jugendforschung mit dem Käthe-Leichter-Preis für Frauenforschung, Geschlechterforschung und Gleichstellung in der Arbeitswelt ausgezeichnet.

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Jugend im digitalen Zeitalter, Jugend im Kontext der Covid-19-Pandemie, Werte und Engagement, Arbeitswelt im Wandel, Generationenforschung sowie qualitative Methoden der Motivanalyse

Weitere Informationen unter: <https://jugendkultur.at/institut/team/beate-grossegger/>

Kontakt: bgrossegger@jugendkultur.at

Institut für Jugendkulturforschung

Alserbachstraße 18/7.0G – 1090 Wien

Das im Jahr 2000 gegründete Institut für Jugendkulturforschung ist auf praxisorientierte nicht-kommerzielle Sozialforschung spezialisiert und verfolgt einen lebensweltlichen Forschungsansatz nahe an den Lebensrealitäten junger Zielgruppen. Seit 2016 betreibt das Institut darüber hinaus ein „generationlab“ mit Forschung, Fortbildung und Beratung zu übergreifenden Generationenfragen.

Breite Themenkompetenz, reger Gedankenaustausch mit Dialoggruppen und die Kombination von quantitativen und qualitativen Methoden zu innovativen Multi-Methoden-Forschungsdesigns, die Forschungsfragen umfassend beantworten, sind Charakteristika der Forschungsaktivitäten des Instituts für Jugendkulturforschung.

Das Institut für Jugendkulturforschung ist darüber hinaus die einzige Forschungseinrichtung in Österreich, die sich auf Forschung im Bereich „Jugendliche und junge Erwachsene“ spezialisiert hat. Das Themenfeld „Jugend und Freizeit“ ist seit Gründung des Institutes ein wichtiger Forschungsbereich, der neben Auftragsprojekten auch in Eigenstudien des Instituts für Jugendkulturforschung konsequent Berücksichtigung findet.

Das Institut für Jugendkulturforschung verfügt über hohe Expertise im Bereich der angewandten Sozialforschung mit starkem Fokus auf Praxisrelevanz und Praxistransfer der Forschungsergebnisse. In der Forschungsarbeit des Instituts für Jugendkulturforschung bilden Ergebnisse aus Vergleichsstudien, aktuelle Theoriebeiträge sowie Exklusivdaten des Instituts für Jugendkulturforschung einen wichtigen Referenzrahmen für die Entwicklung neuer innovativer Fragestellungen.

Die Forschungsdesigns werden in enger Abstimmung mit den Auftraggeber*innen definiert, so dass größtmöglicher Praxisnutzen garantiert ist und Strategieentwicklungsprozesse optimal unterstützt werden.

Das Leitungsteam des Instituts kann auf eine mehr als 25-jährige Erfahrung im Bereich der praxisorientierten angewandten Sozialforschung und, damit verbunden, einen fundierten Überblick über Forschungsarbeiten zum Thema „Jugend und Generationen“ verweisen. Wie zahlreiche Publikationen belegen, verfügt das Institut darüber hinaus über die Schlüsselkompetenz, aktuelle Forschungsergebnisse in einer für die breite Öffentlichkeit interessanten und verständlichen Form zu vermitteln.

Institut für Jugendkulturforschung

Alserbachstraße 18/7.0G – 1090 Wien

Seit 2001 bietet das Institut für Jugendkulturforschung praxisrelevante Jugendforschung. Seit 2016 betreibt das Institut darüber hinaus ein [generationlab](#) mit Forschung, Fortbildung und Beratung zu übergreifenden Generationenfragen.

Das Institut für Jugendkulturforschung verfolgt einen lebensweltlichen Forschungsansatz und bedient sich neben quantitativer Verfahren auch erprobter qualitativer Methoden, die Alltagskulturen optimal erschließen. Die Kombination von interpretativen und statistischen Verfahren ermöglicht angewandte Sozialforschung auf hohem Niveau. Das Leitungsteam des Instituts ist seit mehr als zwei Jahrzehnten erfolgreich in der angewandten Sozialforschung tätig.

Wir sind spezialisiert auf:

- Repräsentativumfragen → face-to-face, telefonisch sowie online
- qualitative Jugend- und Intergenerationenstudien → fokussierte und problemzentrierte Interviews, Gruppendiskussionen, teilnehmende Beobachtungen
- Praxisforschung → summative und formative Evaluationen, Kreativ-Workshops, Werbemittel- und Homepage-Abtestungen, Mystery Checks
- triangulative Studien-Designs → Kombination verschiedener Erhebungs- und Auswertungsverfahren, um umfassende Antworten auf die zu untersuchenden Fragestellungen zu erhalten
- Generationenanalyse und -beratung
- Entwicklung empirisch begründeter Typologien als Tool der Zielgruppensegmentierung und strategischen Maßnahmenplanung
- Fachexpertisen zum Thema Jugendliche und junge Erwachsene sowie zu übergreifenden Generationenfragen

Für weitere Informationen stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung: Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!

Web: www.jugendkultur.at
E-mail: studien@jugendkultur.at